

Erst als die Nachtkälte der Wüste seinen Körper zu versteinern droht, erhebt sich Asper müde und zerschlagen, um in die muffige Enge des Raumschiffwracks hinabzusteigen. Mit einem letzten, unsagbar verzweifelten Blick versenkt er sich in das Funkeln des Sirius, der wie ein höhnisch glotzendes Riesenauge auf ihn herabschaut.

Unendlich weit hinter diesem kalten Leuchten ertrinken die Strahlen der heimatlichen Sonne im tintigen Blau des Alls. Asper friert, am Horizont strahlen die Astrolithen in die Nacht - ein Mosaik aus Hoffnung und Liebe, eine Brücke aus leuchtenden Steinen, die einen unvorstellbaren Abgrund überspannen soll...

Auch der folgende Morgen empfängt Asper mit einem frischen Windhauch, zerrissenen Staubfahnen, die wie betrunken über die Wüste torkeln, und einem wolkenlosen Himmel, dessen Fremdartigkeit in den frühen Stunden des Tages besonders niederdrückt.

Der Wasserkanister scheuert auf den Schultern, obwohl sich dort bereits hornige Schwielen gebildet haben. Bambu springt vor ihm den Weg zu den Käsepflanzen entlang, bei jedem Satz spannt sich die schillernde Haut auf den Knochen so straff, daß sie sich an den Gelenken wächsern verfärbt.

Aspers erster Reflex ist, sich fallenzulassen und die Ohren zuzuhalten, als er das hohe Singen und Zirpen vernimmt.

Verdammt, wieder ein Psychodrache, durchzuckt es ihn eisig, diese Scheusale sind überall! Aber warum hat Bambu ihn diesmal nicht gewarnt? Erst allmählich wird Asper bewußt, daß die stechenden Schmerzen im Hinterkopf ausgeblieben sind, nun nimmt er auch den deutlichen Unterschied zwischen dem Schwirren und Surren, mit dem sich der Angriff eines Psychodrachens ankündigt, und dem feinen Singen wahr, das, wie aus seidigen Nebeln gewirkt, in der Luft schwebt.

„Bambu, hierher!“ befiehlt er schroff.

Aufmerksam beobachtet er die Natur um sich herum. Die Fächerfallen stehen steif und reglos und lauern zusammengefaltet auf Beute, aus den violetten Gallertrauben klingt der Balzschrei eines, Warzenskeletts, und aus der Ferne tönt der Bronzeklang der Bewimperten Schlingglocke. Nur eines ist heute anders: Seit den frühen Morgenstunden weht eine mäßige Brise. Ist es der Wind, der diese Töne hervorruft?

Asper schüttelt verwundert den Kopf und geht vorsichtig weiter. Tief saugt er die Luft ein wie ein witterndes Tier, und seinem Gehör entgeht nicht einmal das leise Knistern, mit dem die gezackten Hautlappen zwischen dem Gespinst der Strahligen Glaskorallen dem Lauf der fernen Sonne Tul folgen, um das bißchen Wärme zu speichern, das sie dem Planeten gönnt.

Plötzlich flaut der Wind ab - und das Zirpen und Singen verstummt. „Also doch! Der Wind - da haben wir uns aber einen gehörigen Schreck einjagen lassen, was, Bambu?“ Asper atmet erleichtert auf.

Unter seinen Füßen zerplatzen die im Sand wachsenden Trauben der Gelben Schleimkugeln mit dumpfem Platschen. Obwohl er jeden Tag denselben Weg nimmt, schließt die schnellwüchsige Vegetation des Planeten die Wunden rasch wieder, und Asper erkennt den Pfad nur an den leuchtenden Farben der jungen Triebe, die unter den Streichen seiner Machete fallen. Einzig die Käsepflanzen machen eine Ausnahme. Diesmal erkennt Asper schon von weitem: Auch das zweite Gewächs ist eingegangen, zu einem trockenen Schwamm versteinert.

Kein Grund für Asper, zimperlich zu sein. Er holt mit dem Haumesser aus, um auch aus der dritten Pflanze einen großen Klumpen Fleisch herauszuschlagen. Bambu hockt ihm vor den Füßen und schmatzt ungeduldig mit dem Trichterrüssel.

Gerade will Asper zuschlagen, da fegt eine Windbö heran. Auf einmal hüllen hohes Zirpen und Klagen Asper ein. Fremdartige Melodien umschwirren ihn wie tausend Kolibris, wehmütige Stimmen dringen in ihn, und ein Gefühl tiefster Traurigkeit befällt ihn.

Verwirrt hält Asper inne. Die Pflanze vor ihm erzeugt diese Klänge! Er läßt den Arm mit der Machete sinken und lauscht voller Bewunderung.

Ein ziehender Schmerz sticht in sein Herz, eine Empfindung aus Todesangst, Sehnsucht und heißer Liebe überschwemmt seine Gedanken. Glasklar steigt ein Bild aus seinem Gedächtnis auf. Als er das letztmal von Bord der Omikron mit Mona sprach, stand sie vor einem öffentlichen Videophon, und hinter ihr erkannte er auf dem Bildschirm das selbstgefällige Grinsen Rhominths. Borg warf achtlos hin, um Mona brauche er sich nicht zu sorgen, sie befände sich in guten Händen, worauf Fratt mit einem meckernden Lachen antwortete...

Die Vision verschwimmt. Kalter Zorn übermannt ihn, und Asper knirscht mit den Zähnen. Er wird Rhominth zerfleischen, zerstampfen, zerfetzen...

Als der Wind nachläßt, versickert auch der Sturzbach der Gefühle. Und als das Gewächs schweigt, ist alles vorbei.

„Biest!“ flucht Asper, holt erneut aus - und zögert wieder. War es denn wirklich die Pflanze, die ihm die quälenden Erinnerungen suggerierte? Er läßt sich seufzend zu Boden gleiten und lehnt sich mit dem Rücken gegen das Gewächs. Unwirsch wehrt er Bambu ab, der mit dem Rüssel auffordernd gegen die Hand stubst, die fest den Griff des Messers umklammert.

Deutlich konnte er sehen, wie die Saiten in den Röhren der Pflanze vibrierten und schwangen, als der Windstoß durch sie hindurchpiff, und trotz der betäubenden Klänge nahm er wahr, wie sich einige Fäden zusammenzogen und dehnten. \

Eine Weile bleibt Asper noch sitzen. Er wartet auf eine weitere Bö. Aber nach fast einer Stunde gibt er es auf. Mit einem schnellen Griff packt er den verärgert quarrenden Bambu und schiebt ihn auf seinen Oberarm. „Frühstück fällt heute aus, Kleiner.“

Angestrengt grübelnd macht er sich auf den Weg zur Quelle. Irgendwie fühlt er sich befreit und erfrischt. So schmerzhaft ihn auch die unliebsamen Erinnerungen peinigten, Gedanken, die Asper bisher erfolgreich verdrängen konnte - die fremdartige Musik der Pflanze hat etwas in ihm angerührt, das angenehm und melancholisch in seinem Kopf nachklingt.

Wußte die Pflanze, daß er sie töten wollte? Eine richtige Windharfe, denkt Asper, ja, das ist ein schöner Name: Windharfe.